

# Zur Genes der provinzialrömischen Archäologie

Autor(en): **Willers, Dietrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1990)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-280158>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zur Genese der provinzialrömischen Archäologie\*

Dietrich Willers

Bemerkungen eines klassischen Archäologen auf einem Colloquium zur «Standortbestimmung» der schweizerischen provinzialrömischen Archäologie am 3. Mai 1991 in Bern

Für Victorine von Gonzenbach  
zum 29. April 1991

Wenn die Nachbarwissenschaften aufgefordert sind, aus ihrer Perspektive den Blick auf die römische Forschung im Lande zu richten, dann kann dies nicht anders als von den jeweils zeitbedingten Erfahrungen aus erfolgen. Ich knüpfe an zwei Erfahrungen meines archäologischen Alltags an:

1. Obwohl an unseren Universitäten, in den Grabungen und an den Museen viel gearbeitet und auch geforscht wird, empfinden viele Archäologen ein tiefgreifendes Ungenügen. Was man sieht, ist viel Fleiss allerorten, aber dennoch sind innovative Arbeiten eher spärlich. Die Wechselwirkung von spezialisierter Detailforschung und weiterführender Synthese ist in vielen Bereichen gestört. Aber für den historischen Erkenntnisprozess bleibt sie unerlässlich. Die Schwierigkeiten der zwangsläufig langsamen Materialaufbereitung wirken sich aus in Richtung eines Mangels an Vitalität. Gerade die Besten unter den Jungen spüren ihn deutlich, so dass für sie die altertumswissenschaftlichen Fächer weit weniger attraktiv erscheinen, als sie das noch vor einer Generation waren.

2. Dies gilt nicht nur innerhalb der klassischen Archäologie oder innerhalb der provinzialrömischen Archäologie, sondern gerade auch im Verhältnis beider zueinander. Der Austausch der beiden Teildisziplinen untereinander geht schleppend, die unterschwelligen Animositäten sind mehr als die allgemein üblichen kollegialen, sie werden unabhängig von einzelnen Personen dem Nachbarfach gegenüber gehegt – dies kommt grundsätzlich von beiden Seiten, aber wenn mein Eindruck mich nicht täuscht, dann ist das Misstrauen des provinzialrömischen Archäologen gegenüber dem «klassischen» häufig grösser als umgekehrt. Bei Begegnungen von Kolleginnen oder Kollegen der beiden Teildisziplinen gehört es geradezu zum Eingangsritual, dass der provinzialrömische Archäologe möglichst zeitig im Gespräch und in plakativer Deutlichkeit betont, man könne mit den Methoden der klassischen Archäologie nichts anfangen, man arbeite durch und durch urgeschichtlich. Auf jeden Fall hat die Distanz zwischen beiden Teildisziplinen einen Abstand erreicht, der für beide schädlich ist. Beide Teildisziplinen leisten – wohlgernekt freiwillig! – Verzicht im Erkenntnisvorgang, die historische Einsichten nicht nur marginal beeinträchtigen. Wenn der provinzialrömische Archäologe in seiner Grabung beim Auftauchen von Glas- oder Bronzephaleren zwar die Fundsituation, den Befund

scharfsichtig klärt, aber die Deutung des Gefundenen meint, den klassischen Archäologen überlassen zu müssen, wenn er von vornherein darauf verzichtet, das Steinmaterial, nämlich Skulpturen zu erschliessen und zu interpretieren<sup>1</sup>, wenn der klassische Archäologe glaubt, das römische Militärwesen allein aus den Reliefs der Trajanssäule begreifen zu können, immer dann wird der Schaden der angesprochenen Distanznahme sichtbar.

Dabei brauchen beide – klassische und provinzialrömische Archäologie – einander notwendig, dies darf ich als meine Position vorausschicken. Wenn das Empfinden lähmenden Ungenügens einerseits, die Entfremdung der Forscher und der Fächer andererseits aufgebrochen werden sollen, dann wird der Historiker – und das sind wir ja alle – fragen, wie die Situation zu der geworden ist, als die sie sich darstellt. Ich möchte im folgenden deshalb das Augenmerk auf die Genese und die frühe Entwicklung der provinzialrömischen Archäologie lenken. Zuvor ein sehr knapper Seitenblick auf einige Entwicklungsaspekte der klassischen Archäologie, um den Nachbarn in Erinnerung zu rufen, dass auch dort die Veränderung der Forschung erheblichen Wandel bewirkt hat.

Klassische Archäologen verstehen sich heute nicht mehr als «reine» Kunsthistoriker der Antike – klassische Philologen übrigens auch nicht mehr als reine Literaturwissenschaftler. Wie im späteren 19. Jahrhundert wird wieder das gesamte überlieferte Textmaterial und die ganze materielle Hinterlassenschaft der griechisch-römischen Kultur als Quellenmaterial angesehen, und zwar als historische Quellen. Freilich geschieht dies nicht aus einem neuen enzyklopädischen Interesse, sondern weil die Gegenwartsprobleme in die Fragen des Faches hineinreichen und neue Fragen anregen. Für die Alte Geschichte bedeutet dies eine erhebliche Ausweitung des historischen «Rohmaterials». Die Erweiterung des Blickwinkels auf die eigenen Materialien hat es auch mit sich gebracht, dass die klassische Archäologie methodische Anregungen aus anderen Bereichen der Geisteswissenschaften in fruchtbarer Weise rezipiert. Klassische Archäologen stehen deshalb heute in ganz anderer Weise in Auseinandersetzung mit neueren Gesellschaftswissenschaft-

\* Die nachstehenden Bemerkungen verdanken ihre Entstehung der Einladung von K. Roth zur Mitwirkung an dem Symposium und sind gegenüber dem mündlichen Vortrag nur geringfügig erweitert und um die Nachweise ergänzt. D. Paunier gab den wichtigen Hinweis auf die Darstellung von Chr. Goudineau.

<sup>1</sup> Auf dem Colloquium in Bern zählte Jürg Ewald detailliert und mit Namensnennung diejenigen Arbeiten mit römischer Thematik auf, die in August/Kaiseraugst vergeben oder kürzlich abgeschlossen sind. Die von ihm (und A. Furger) vergebene und soeben abgeschlossene Aufarbeitung der Augster Skulpturen durch C. Bossert-Radtke «vergaß» er.

ten<sup>2</sup>. Zwischen der grossen Zeit des späten 19. Jahrhunderts und der heutigen Generation liegen jedoch nahezu zwei Generationen der Forschung, die die Archäologie theoretisch zwar ähnlich definierten, aber in Tat und Wahrheit ihre Forschung vor allem als Kunstgeschichte der Antike betrieben. Das war nicht eigentlich ein Irrweg und lässt sich natürlich auch im nachhinein historisch erklären, war aber von extremer Einseitigkeit. Ernst Buschor schrieb in seinem Handbuchbeitrag von 1932<sup>3</sup>:

«Der Spiegel, in dem der Archäologe das geschichtliche Leben erfasst, ist die sichtbare Hinterlassenschaft der vergangenen Menschen. Archäologe ist jeder, der ein von Menschenhand geformtes Ding einer vergangenen Epoche zurechnet. Diese Dinge, diese Epochen, die Zurechnungen können sehr verschiedener Art sein. Die Dinge umfassen alle Rangstufen, sind von sehr verschiedener Bedeutung, aber für das Auge des vollkommenen Archäologen eben doch alle wirklich bedeutend; ja das geringste kann in bestimmtem Zusammenhang eine mittelbare grössere Bedeutung erlangen.»

Es blieb bei diesen Proklamationen, wirklich nachgelebt wurde ihnen für zwei Generationen nicht. Dass sich dies geändert hat, wird aus der immer grösser gewordenen Distanz der Teildisziplinen noch nicht überall erkannt. Deshalb meine ausdrückliche Bitte, dies bei einem angemessenen Versuch des Positionenbezugs berücksichtigen und anerkennen zu wollen, sich nicht vorschnell von dem vermeintlichen elitären Selbstbewusstsein des klassisch-archäologischen Clans abzuwenden.

Doch nun zur Hauptfrage: Wie kam es zu einer Etablierung der selbständigen archäologischen Disziplinen, vor allem der provinzialrömischen Archäologie? Und lassen sich aus diesem Rückblick Folgerungen für das Hier und Heute ziehen? Bekanntlich ist die archäologische Forschung in unserem Lande erst sehr spät etabliert worden. Das gilt für die universitäre Forschung, das gilt aber auch und erst recht für die staatliche Bodenforschung, die Kantonsarchäologie. Die meisten ihrer Institutionen sind erst in jüngster Zeit geschaffen worden. Man wird also die Situation im benachbarten Ausland zu Rate ziehen müssen, und da unser Land Provinz sowohl der französischen als der deutschen Kultur ist, muss der Blick in beide Richtungen gehen. Für das Verfahren einer Annäherung bot es sich an, den berühmten «Realkatalog» des Deutschen Archäologischen Instituts Rom auf Einschlägiges hin zu befragen. Das Ergebnis findet sich am Ende dieser Bemerkungen. Dass zur Genese und Entwicklung der schweizerischen provinzialrömischen Archäologie kaum Beiträge vorliegen, braucht nicht weiter zu verwundern. Aber dass die Titel zur Entwicklung in Deutschland so einseitig überwiegen und man auch über Frankreich weniger, viel weniger erfährt, das schien mir anfangs ein Mangel der Bibliothek des Deutschen Instituts. Mittlerweile, aber noch nicht sehr lange und dank Daniel Paunier weiss ich es anders. Der bibliographische Befund entspricht den tatsächlichen Gegebenheiten.

In Deutschland<sup>4</sup> ist es auch nicht die regionale «Bodendenkmalpflege» gewesen, die die Entwicklung geprägt hat,

sondern die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt hat seit ihrer frühen Gründung im Jahr 1902 immer wieder die Rolle des Trendsetters gespielt. Allein schon der Name! Er ist von dem bereits 1852 gegründeten «Römisch-Germanischen Zentralmuseum» in Mainz übernommen. In der Zeit seiner Gründung sahen die Historiker den Anfang der deutschen Geschichte in der überlieferten Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen. Man schrieb deswegen die archäologischen Denkmäler Deutschlands entweder den Römern oder den Germanen zu. Die Vorstellung für die Dimensionen vorausliegender prähistorischer Zeiträume fehlte noch, aber nach heutiger Terminologie sollte das Mainzer Museum bereits bei seiner Gründung ein Nationalmuseum – nach Schweizer Sprachgebrauch ein Landesmuseum – für vor- und frühgeschichtliche Archäologie sein. In der Folgezeit ist der Begriff «römisch-germanisch» zuweilen enger ausgelegt worden und mehr oder weniger auf die römische Provinzialkultur beschränkt worden. Das war aber weder bei dem Mainzer Museum noch bei der Frankfurter Kommission intendiert. Von Anfang an war die umfassende Erforschung der Vor- und Frühgeschichte Deutschlands das Ziel, und auch der Schritt über die Grenzen Deutschlands hinaus erfolgte bereits früh. Für Deutschland speziell gilt, dass der altväterliche Name durch die Angriffe in der Zeit des Nationalsozialismus von seiten des nazistischen «Reichsbunds für Deutsche Vorgeschichte» eine besondere und bleibende Würde erhielt.

Der RGK vorausgegangen war 12 Jahre vorher die Zusammenfassung der Limesforschung in der Reichslimeskommission. Aber die RGK ist nicht aus ihr hervorgegangen und hat auch nicht ihr unmittelbares Erbe angetreten, auch wenn sie natürlich ein wirksames Stimulans für die Gründung bedeutete. Als ihre Grabungstätigkeit in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts zu Ende ging, war in den Regionen die Bodenforschung so vielfältig angeregt worden, dass jetzt die Suche nach einer zentralen Organisation intensiv begann. Die beiden widersprüchlichen Standpunkte sind für uns aktuell und aufschlussreich. Theodor Mommsen, der Begründer und *spiritus rector* der Reichslimeskommission, ferner regionale gelehrte Gesellschaften und Altertumsvereine und schliesslich Rudolf Virchow, der die damalige naturwissenschaftlich orientierte Vorgeschichtsforschung verkörperte, sahen die zu schaffende Institution als eine Behörde des Inneren, unabhängig vom Deutschen Archäologischen Institut. Im Gegensatz dazu war Alexander Conze, der damalige Sekretär des DAI, mit anderen der Überzeugung, die römisch-germanische Arbeit müsse im Zusammenhang mit der Arbeit in den klassischen Ländern betrieben werden und deshalb beim archäologischen Institut verankert werden (damals wie heute eine Behörde des Auswärtigen Amtes). Auf dieser Seite standen etwa der Philologe Wilamowitz, der Kunsthistoriker Richard Schöne, Generaldirektor der Berliner Museen, aber

<sup>2</sup> Als ein Beispiel für viele: J. Assmann – T. Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 724 (1988).

<sup>3</sup> E. Buschor, Begriff und Methode der Archäologie in: W. Otto (Hg.), Handbuch der Archäologie I (1939), 3ff.

<sup>4</sup> Das folgende verdankt das meiste der Studie Werner Krämers von 1978, s. u.

auch aus der Limeskommission Felix Hettner und Georg Loeschke, die römische Archäologie im Rhein-Mosel-Gebiet betrieben.

Bei den Altertumsvereinen war die Gegnerschaft nicht prinzipieller Natur, sondern eher von der Sorge bestimmt, dass durch eine Zentralisierung, einmal mehr im fernen Berlin, ihnen künftig die Mitwirkungsmöglichkeiten weitgehend beschnitten werde. Als klar war, dass die neue Institution auf jeden Fall ins römische Rheinland komme und dass eine Zentralisierung der Leitung und der Fundergebnisse in Berlin nicht in Frage komme, als zusätzlich institutionalisierte Formen der wissenschaftlichen Mitwirkung für die Altertumsvereine gefunden wurden, da schlug in den Vereinen die Stimmung um zugunsten der Verbindung von Mittelmeerforschung und «römisch-germanischer» Forschung. Der entschiedenste Gegner blieb Rudolf Virchow, doch war sein Widerstand stark persönlich bestimmt.

1902 wurde die Kommission durch Regierungs- und Parlamentsbeschluss gegründet und zu ihrem ersten Direktor Hans Dragendorff gewählt, dessen Namen jeder provinzialrömische Archäologe auch heute noch fast täglich im Munde führt. Er war damals 32 Jahre alt und Ordinarius für klassische Archäologie in Basel. Er war als Schüler von Georg Loeschke diesem von Dorpat nach Bonn gefolgt und hatte bei ihm mit der berühmten Arbeit über die Terra sigillata 1894 promoviert, die in den Bonner Jahrbüchern von 1895 erschienen ist. Loeschke – das war der Altersgefährte von Adolf Furtwängler, mit ihm zusammen hatte er die bronzezeitliche Keramik Griechenlands als solche erkannt und die «Mykenischen Vasen» publiziert<sup>5</sup>, vielleicht der bedeutendste Forscher jenes archäologischen Historismus des späten 19. Jahrhunderts, für den die Einheit aller archäologischen Materialien zusammen mit der Beobachtung der Befunde im Boden nicht nur deklamatorisches Lippenbekenntnis, sondern praktizierte Realität war.

Dragendorff blieb bis 1911 im Amt und ging dann an die Universität zurück. Er übernahm einen Lehrstuhl für Archäologie in Freiburg i.Br., selbstverständlich den der klassischen Archäologie, und betrieb in Freiburg weiterhin römische Archäologie und Kunst und Griechisches, auch griechische Münzkunde. Die Verbindung war insofern selbstverständlich, als es keine Alternative zu ihr gab. Das erste Ordinariat für Vor- und Frühgeschichte an einer deutschen Universität war erst das von v. Mehrhardt in Marburg 1928 eingerichtete. Aber diese Selbstverständlichkeit des Zusammengehörens von Mittelmeerarchäologie und heimischer Bodenforschung wurde von den Generationen der Loeschke und Dragendorff für eine damals innovative und wegweisende Forschung genutzt. Erst als die Bodenforschung und die «Bodendenkmalpflege» im heimischen Bereich immer mehr an Bedeutung gewannen und vor allem institutionellen Ausbau erhielten, wurde für die provinzialrömische Archäologie die Nachbarschaft zur Urgeschichte immer bestimmender, so dass sich der provinzialrömische Archäologe heute gefühlsmässig zuerst als Urgeschichtler versteht. Und umgekehrt verlor die klassische Archäologie Leute wie Dragendorff buchstäblich aus den Augen: Im Handbuch der Archäologie von 1969 hat der klassische Archäologe Wolfgang Schiering eine Liste der Lehrstuhlinhaber an den Universitäten im deutschsprachigen Raum ein-

gerückt<sup>6</sup>. Für Basel ist zwischen Bernoullis Abgang 1898 und Ernst Pfuhs Antritt 1907 eine Lücke, Dragendorff ist unterschlagen!

Wichtig für die ältere Forschung in Deutschland ist ferner, dass frühzeitig eine überregionale Institution geschaffen werden konnte, die die Forschungsinteressen über die Heimatkunde hinaus stimulieren konnte.

Die Entwicklung in Frankreich lief diametral entgegengesetzt. Für den weniger Kundigen ist hierzu der Bericht von Christian Goudineau (s.u. in der Bibliographie) ungemein aufschlussreich. Zwei Dinge sind's, die bemerkenswert erscheinen und die auch ein Licht auf die Schweizer Situation werfen.

1. Von dem – im Vergleich mit Deutschland – so viel weniger föderalistischen Frankreich wurden zwar die ersten Forschungsinstitute für Mittelmeerforschung im Ausland gegründet (die Ecole ist die erste ausländische Schule in Athen gewesen, und die französischen Zeitschriften wie *Revue Archéologique* oder *Bulletin de Correspondance Hellénique* haben eine bemerkenswerte Laufzeit), aber eine staatliche Förderung und Aufsicht über die heimische Bodenforschung war bis nach der Mitte dieses Jahrhunderts inexistent. Alles dieses war ausschliesslich der privaten Initiative der Vereine und gelehrten Gesellschaften überlassen und wurde weder staatlich beaufsichtigt noch gefördert. Frankreich ist eines der letzten Länder gewesen, das eine Schutzgesetzgebung einführte.

2. In dem Bericht Goudineaus ist weder von *archéologie gallo-romaine* noch von *préhistoire* noch von *archéologie grecque* die Rede – jedenfalls werden sie nicht als getrennte Disziplinen verstanden –, sondern immer von der «*archéologie nationale*». Dazu gehört die Arbeit in der griechischen Kolonie Massilia in gleicher Weise wie die Keltenforschung – nicht weil es antike historische und kulturelle Zusammenhänge gegeben hat, sondern weil es die Archäologie des nationalen Bodens ist.

Einen ähnlichen Eindruck vermittelt bereits das Protokoll einer ca. 15 Jahre vorausgehenden Sitzung der *Société Française d'Archéologie Classique* zum Thema *L'organisation de la recherche française dans le domaine de l'archéologie classique* am 18. Januar 1975<sup>7</sup>. Der Vortrag Gilbert Picards über den Zustand der römischen Archäologie in Frankreich handelte ausschliesslich von der Forschung zur römischen Archäologie im Ausland, und Joël Le Galls Referat über die *Antiquités nationales* blieb streng getrennt. Es gipfelte darin, die *inorganisation officielle* der archäologischen Forschung in Frankreich zu konstatieren. In der Diskussion trug J. Bousquet einen wichtigen Gesichtspunkt bei: die leitenden Wissenschaftler der heimischen Bodenforschung in Frankreich rekrutieren sich in nicht geringem Masse aus den ehemaligen *Athéniens* und *Romains*. Dadurch ist der fachliche Konnex mit der mittelmeerischen Forschung im engeren Sinne gewahrt.

<sup>5</sup> A. Furtwängler – G. Loeschke, *Mykenische Vasen* (Berlin 1886).

<sup>6</sup> In: U. Hausmann (Hg.), *Allgemeine Grundlagen der Archäologie* (1969), 160f.

<sup>7</sup> *Revue Archéologique* 1976, 166–172 (s.u.).



Die schweizerische Bodenforschung befindet sich im Wirkungsfeld dieser beiden sehr unterschiedlichen Entwicklungen der Forschung und Zugangsweisen zu den Denkmälern. Dabei ist der schweizerische Gang der Entwicklung eher dem französischen vergleichbar. Über Generationen hinweg war es der private Effort in den Gesellschaften – den berühmten und einst auch mächtigen «Pro...» –, der die provinzialrömische Forschung stimulierte und vorantrieb. Im Unterschied zur französischen Entwicklung konnte und kann der späte Aufschwung zu einem nationalen Effort im föderalen System nicht erfolgen. Archäologische Forschung findet in den Kantonen statt, weshalb Koordination Sache der persönlichen Initiative ist und bleibt. Das ist schliesslich auch der Grund für die Existenz der «Arbeitsgemeinschaft für die römische Forschung in der Schweiz (ARS)».

Die Landesgrösse allein spielt bei der Ausgestaltung der Institutionen einer «Landesarchäologie» keine wichtige Rolle, wie es das Beispiel des anderen Kleinstaats Österreich zeigt. Dank anderen gesamtstaatlichen Traditionen und einem seit alters grösseren Zentralismus kann das «Österreichische Archäologische Institut» bereits auf eine Tätigkeit von drei Generationen zurückblicken. Für die österreichische Archäologie war es immer selbstverständlich, dass innerhalb dieses ÖAI Forschung der Mittelmeerarchäologie mit Grabungen und Schulen im Ausland und heimische Bodenforschung vereint sind. Der Direktor des ÖAI hat diese Zusammengehörigkeit jüngst noch einmal in einer Grundsatzklärung bekräftigt (s. u. G. Langmann 1989). Was es für die römische Forschung in der Schweiz braucht, ist nicht das Zentralinstitut mit potenter Ausstattung – die Kantonsarchäologien besitzen eindrucksvolle Potenzen genug –, sondern das lebendige Bewusstsein für eben den notwendigen Zusammenhang von mittelmeeischer und heimischer Archäologie.

Das deutsche Exemplum eines stimulierenden Zentralinstituts vor Augen, in der «französischen» Alltagswirklichkeit einer tätigen lokalen und regionalen Forschung lebend, muss sich die schweizerische provinzialrömische Archäologie ihre breitere Basis in der *Ausbildung* erst noch schaffen. Eine schweizerische Ausbildungsstätte, die den französischen Ecoles vergleichbar wäre, kann das Istituto Svizzero in Rom nicht (noch nicht?) sein. Auch Ausbildung ist Sache der Kantone. Über die Einrichtung von Professuren entscheiden Fakultäten und Regierungen, in denen Leute vom Fach nicht vertreten sind. Die Waadt hat mit dem Lausanner Institut ein attraktives Modell für die ganze Romandie geschaffen – ein Institut, in dem bereits in der Ausbildung griechisch-römische mittelmeeische und provinzialrömische Archäologie miteinander verbunden sind. Wenn die Deutschschweizer Kantonsarchäologien künftig besser ausgebildeten Nachwuchs ernstlich wollen, dann werden sie hieran – werbend und fordernd – mitwirken müssen. Aber wollen die Kantonsarchäologien den gut qualifizierten, historisch denkenden provinzialrömischen Archäologen wirklich? Lebt es sich mit «angelernten Hilfskräften» in geistiger und praktischer Abhängigkeit nicht viel bequemer?

*Bibliographie zur Entstehung und Geschichte der provinzialrömischen Archäologie. Jüngere Literatur (vorwiegend 1970–1990).*

#### A. Einzelbeiträge und Überblicksarbeiten

- Rodenwaldt, G.: Gedächtnisrede auf Hans Dragendorff, Jahrbuch der Preussischen Akademie der Wissenschaften 1941, 210–217.
- Harmand, J.: Les origines des recherches françaises sur l'habitat rural gallo-romain, *Latomus* 19, 1960, 539–554; 749–758; *Latomus* 20, 1961, 116–131; auch als Monographie: Collection *Latomus* 51 (1961).
- Irmscher, J.: Die Begründung der Limesforschung in Deutschland, in: *Corolla Memoriae Erich Swoboda Dedicata* (1966), 137–145.
- Wahle, E.: Einheit und Selbständigkeit der prähistorischen Forschung (1974), 19–21.
- Colonia Apollinaris Augusta Emerita Raurica*. Zur Geschichte der Ausgrabungen in Augst. Katalog einer Ausstellung. Basel 1975.
- L'organisation de la recherche française dans le domaine de l'archéologie classique*. Sitzungsbericht mit den Referaten R. Martin, *L'archéologie grecque*; G. Picard, *l'état de l'archéologie romaine en France*; J. Le Gall, *Antiquités nationales*, in: *Revue archéologique* 1976, 166–172.
- Filtzinger, Ph.: Römische Archäologie in Südwestdeutschland gestern und heute, in: Ph. Filtzinger u. a., *Die Römer in Baden-Württemberg* (1976. 1986<sup>3</sup>), 13–22.
- Schwartz, K.: Vom Werden und von den Aufgaben der Landesarchäologie vornehmlich erläutert an Beispielen aus Bayern, *Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege* 13/14, 1972/73 (1977), 99–268.
- Birley, E.: A Ceramic Pilgrim's Progress. The Growth of Roman Pottery Studies in Northern Britain, in: *Roman Pottery Studies in Britain and beyond*. Papers Presented to J. Gillam (1977), 1–3.
- Krämer, W.: Fünfundsiebzig Jahre Römisch-Germanische Kommission. Vortrag bei der Festsitzung der RGK des DAI in Frankfurt am Main am 13. April 1977, in: *Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Römisch-Germanischen Kommission*. Beiheft zum Bericht der RGK 58, 1977 (1979), 5–23 mit 16 Taf.
- Böhner, K.: Das Römisch-Germanische Zentralmuseum, eine vaterländische und gelehrte Gründung des 19. Jahrhunderts, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 25, 1978, 1–48.
- Krämer, W.: Das Römisch-Germanische Zentralmuseum und die deutsche Vorgeschichtsforschung um die Jahrhundertwende, ebenda 49–73.
- Leday, A.: Aux origines de la recherche archéologique en Berry: «Antiquaires» et sociétés savantes. Leur vision de l'époque gallo-romaine en Berry, in: *Colloque histoire et historiographie Clio = Caesarodunum XVbis* (1980), 453–466.
- Niegl, M. A.: Die archäologische Erforschung der Römerzeit in Österreich. Eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung, *Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Denkschriften* 141 (1980), 284 S.
- Herrmann, F. R.: Die archäologische Erforschung der Römerzeit in Hessen, in: *Die Römer in Hessen* (1982), 13–37.
- Eckhart, L.: Die dritten 50 Jahre römerzeitlicher Archäologie in Oberösterreich, *Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins* 128, 1983 Teil 1: *Das neue Bild von Oberösterreich*, 27–44.
- Braun, R.: Die Anfänge der Erforschung des rätischen Limes. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 33 (1984), 106 S.

- Marsden, B. M.*: Pioneers of Prehistory. Leaders and Landmarks in English Archaeology (1500–1900) (1984) (11 Kapitel, die sich zum Teil chronologisch überschneiden; hinsichtlich PRA allenfalls brauchbar die Abschnitte zu Gelehrten des 16. bis 17. Jahrhunderts).
- Birley, E.*: Limesforschung seit Ernst Fabricius, in: Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 20: Studien zu den Militärgrenzen Roms III = 13. Internationaler Limeskongress Aalen 1983 (1986), 17–19.
- Kandler, M.*: Die Erforschung des österreichischen Limesabschnitts, in: M. Kandler – H. Vetters, Der römische Limes in Österreich. Ein Führer (1986), 41–59.
- Schwinden, L.*: Antikenforschung und Antikenbegeisterung im aufgeklärten und im romantischen Trier, in: D. Ahrens (Hg.), Räume der Geschichte: Deutsch-Römisches vom 18. bis 20. Jahrhundert. Ausstellung Trier (1986), 62–82, Abb. 13–17.
- Goudineau, Chr.*: France (Archéologie), in: Encycl. Univ., nouvelle ed. (1989), 921–927.
- Langmann, G.*: Die Austria Romana und das österreichische Archäologische Institut – eine Grundsatzklärung, in: Akten des dritten österreichischen Archäologentages Innsbruck, 3. bis 5. April 1987 (1989), 121.
- Birley, E.*: Überlegungen zur Limesforschung, Akten 14. internationaler Limeskongress Carnuntum 1986 (1990), 9–17.
- Decker, K.-V. – Selzer, L.*: Römerforschung in Rheinland-Pfalz, in: H. Cüppers (Hg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990), 13–38.

*B. Literatur der klassischen Archäologie und Urgeschichte, die das Thema – bemerkenswerterweise – nicht berührt*

- Hausmann, U.*: (Hg.), Allgemeine Grundlagen der Archäologie. Begriff und Methode, Geschichte, Problem der Form, Schriftzeugnisse. Handbuch der Archäologie (1) (1969) (Wiederabdruck des zitierten Textes von Ernst Buschor).
- Achem, K., u. a.*: Methode der Geschichtswissenschaft und der Archäologie (1974), (H.-J. Eggers zur Prähistorie; H. G. Niemeyer zur Archäologie; W. Müller-Wiener zur Ausgrabungsmethodik).
- Kühn, H.*: Geschichte der Vorgeschichtsforschung (1976). XIX + 1048 S. (!) (529–534 einige Fundplätze in Deutschland und Augst, das Stichwort PRA kommt nicht vor).
- Himmelmann, N.*: Utopische Vergangenheit. Archäologie und moderne Kultur (1976).
- Archäologie. Forschung und Information* 21 (Berlin 1977), (16 Beiträge über einzelne Archäologien und methodische Probleme, darunter S. 18–27: F. G. Maier, Archäologie und Geschichte).
- Bianchi Bandinelli, R.*: Klassische Archäologie (1978).
- Daniel, G.*, (Hg.): Towards a History of Archaeology. Being the papers read at the first conference on the history of archaeology in Aarhus, 29 August–2 September 1978 (1981).
- Daniel, G.*: A Short History of Archaeology (1981), 232 S.
- Hachmann, R.*, (Hg.): Studien zum Kulturbegriff in der Vor- und Frühgeschichtsforschung (1987), 232 S.
- Drinkard, J. F., u. a.* (Hg.): Benchmarks in Time and Culture. An Introduction to Palestinian Archaeology. Archaeology and Biblical Studies 1 (1988), 487 S. (3 Teile: über Ausgräber – nach Nationalitäten; über Ausgrabungs- und Untersuchungstechniken; über soziokulturelle Aspekte mit der Terminologie der New Archaeology. Historische Abschnitte und das Stichwort «Rom» o.ä. nicht enthalten, in den Abb. viele römerzeitliche Befunde und Funde).
- Cazella, A.*: Manuale di archeologia. Le società della preistoria (1989).

